

BAROCKBERICHTE

11/12



Bruno Bushart

Über den Augsburger Akademiebetrieb

Dem Programm dieses Kolloquiums zufolge sollen „über die zentrale Thematik Unterberger – Troger und deren jeweiligen Kunstkreis hinaus auch Fragen des Akademiebetriebs in Wien (aber auch in Augsburg etc.!) erörtert werden“. Nun steht zwar fest, daß Augsburg eine der ältesten deutschen Kunstakademien besaß; ob und inwiefern sich aber ihr Betrieb mit dem der Wiener Akademie vergleichen läßt, ist die Frage meines Beitrags.

Die Privatakademien

Die Augsburger „Academia“ war zwischen 1670 und 1674 von dem damals hier lebenden Maler und Kunsthistoriker Joachim von Sandrart ins Leben gerufen worden und nach seinen Worten „in gratiam studiosae juventutis ibidem erecta“¹. Sie ist damit nach der 1662 ebenfalls von Sandrart gegründeten Nürnberger Akademie die zweitälteste in Deutschland. Einzelheiten erfahren wir nicht, aus späteren Nachrichten geht aber hervor, daß die Akademien, d. h. die Sitzungen, zunächst in den Häusern der Künstler stattfanden. Diese übten sich dort im Zeichnen nach dem lebenden Modell sowie „in allen für sie gehörigen Künsten und Wissenschaften“². Ähnlich der Wiener Akademie Peter Strudels handelt es sich also zunächst um eine Privatinstitution zur Fortbildung der Künstler in Verbindung mit gemeinsamem Zeichnen nach dem Leben und nach dem Runden, d. h. nach lebenden Modellen (Abb. auf Seite 401), Gipsabgüssen und sonstigen Vorlagen. Überraschend ist dabei, daß die Initiative offenbar vor allem von protestantischen Künstlern wie Sandrart, Schönfeld, Joseph Werner, Isaak Fisches, Ulrich Mayr oder Sigmund Müller ausging, wie sich denn auch anfänglich nur die evangelische Ratspartei der Reichsstadt bereit erklärt hatte, die bald schon in finanzielle Schwierigkeiten geratene Akademie ab 1684 unter ihren Schutz zu nehmen und zu unterstützen. Nach jüngeren Berichten war die Schule nicht nur von den Künstlern besucht worden, auch „Geschlechter (Patrizier) und Kaufleute hätten sich kein Bedenken gemacht, teils selbst darein zu gehen, teils ihre Söhne darein zu schicken“³. Den damaligen Betrieb veranschaulicht eine Serie – freilich mehr allegorisch als wirklichkeitsgetreu gemeinter – Akademiebilder mit Modellsitzungen, die Johann Heiss zwischen 1680 und 1690 gemalt hat⁴.

Der Zusammenschluß der Künstler diente in erster Linie der Finanzierung der Modelle sowie der benötigten Räumlichkeiten. Der Schutz des Rates bedeutete nicht nur Beteiligung an den Kosten und den Segen der Obrigkeit für das – auch in Augsburg keineswegs selbstverständliche – Aktzeichnen, son-

dern sicherlich vor allem eine bewußte Maßnahme zur Förderung der Künste innerhalb des – modern gesagt – langfristigen Entwicklungsprogramms der durch den Dreißigjährigen Krieg schwer angeschlagenen Wirtschaftskraft der Reichsstadt.

Die Reichsstädtische Kunstakademie

Dieser ersten mehr oder minder privaten Akademie scheint wenig Erfolg und kurzes Leben beschieden gewesen zu sein. 1710 oder 1712 jedenfalls rief der Rat der Reichsstadt eine neue, nunmehr paritätische Kunstakademie ins Leben⁵. Er wies ihr zwei – allerdings kümmerliche – Räume in Elias Holls Metzger zu, lieferte das Brennholz, bestellte und besoldete den katholischen und den evangelischen Direktor. „Akademie gehalten“ wurde alle Wochentage von 6 bis 8 Uhr abends, vom 11. November bis zum 20. Januar schon von ½6 Uhr an. Im Sommer und an Feiertagen wurde nicht gezeichnet. Die Teilnahmegebühr betrug 3 Gulden, für die Stellung der Aktmodelle hatten die beiden Direktoren zu sorgen, die Teilnehmerzahl scheint zwischen 22 und 29 bei vollem Beitrag geschwankt zu haben und entsprechend mehr bei ermäßigtem.

Schülerlisten sind nicht bekannt, doch wird berichtet, daß bedeutende Künstler wie Bergmüller, Holzer, Göz, Ridinger, Baumgartner, Franz Zwick oder Thomas Christian Wink die Anstalt besucht haben. Aus den Namen der Direktoren lassen sich die Schwerpunkte des Unterrichts erschließen. Die katholischen Direktoren Johann Rieger, Johann Georg Bergmüller, Matthäus Günther, Johann Joseph Anton Huber waren Historienmaler und Freskant, die protestantischen Georg Philipp Rugendas, Gottfried Eichler, Johann Elias Ridinger, Johann Esaias Nilson und Johann Elias Haid überwiegend Spezialisten auf den Gebieten der Schlachten-, Porträt- oder Tiermalerei, zugleich meist renommierte Stecher und Verleger.

Im Unterschied zur „Kaiserlichen Hofakademie“ in Wien, die mit den führenden Kunstakademien Europas in Paris und Rom konkurrierte und das Vielfache an Schülerzahlen aufzuweisen hatte, handelt es sich in Augsburg um ein bescheidenes, praxisorientiertes Unternehmen. Es gab keine verschiedenen Klassen, keine feierlichen Wettbewerbe mit ansehnlichen Preisen, keine Standesprivilegien oder Diplome. Die Augsburger Anstalt war vielmehr eine gezielte Maßnahme des Rates der Reichsstadt, um die Konkurrenzfähigkeit vor allem des Augsburger Kunstbetriebs auf dem internationalen Markt aufrechtzuerhalten und zu steigern. Gerade für die angehenden Freskant und Zeichner für den Kupferstich, die offenbar den Hauptteil

Abb. links auf Seite 398: Christoph Unterberger, Die Madonna mit dem hl. Crescentian von Città di Castello und dem hl. Bischof Mainard von Urbino. 1794, Urbino, Dom.

der Akademiebesucher stellten, bedeutete das Zeichnen nach dem lebenden Modell, die Kenntnis der modernsten Vorlagenwerke und die Anleitung durch erfolgreiche, überregional anerkannte Meister die Möglichkeit zur ständigen Überprüfung und Verbesserung ihres Könnens und damit zur Aus- und Weiterbildung vom Handwerker zum Künstler. Das Echo bestätigte die Erwartungen: Die Schüler kamen nicht nur aus den eingesessenen Bürgerfamilien oder dem schwäbischen und bayerischen Umland, sondern zum großen Teil aus den Habsburger Erblanden, aus Vorderösterreich, Tirol, Mähren und sogar Wien selbst. Den prosaischen Status der Akademie drückt am deutlichsten die einstige Inschrifttafel aus:

Non designare senza pagare.
Wer zeichnen will die Stille hab
Auch leg er seyn Gebühr gleich ab
Und leb nach Ordnung jederzeit
Wie mans vorlößlich hat bereit.

In dieses beschauliche Dasein platzte um die Jahrhundertmitte ein Ereignis, das die trügerische Ruhe der reichsstädtischen Akademie wie durch einen Blitzschlag beendete, nämlich die Gründung der

Kaiserlich Französischen Akademie der Freien Künste und Wissenschaften

Hinter diesem anspruchsvollen Titel verbirgt sich ein kurzlebiges Konkurrenzunternehmen, dessen Schicksal kaum der Erwähnung wert wäre, dokumentierte sich nicht darin die Lage der Augsburger Künstler um die Mitte des 18. Jahrhunderts⁶. Der Anstoß dazu kam von dem Augsburger Verleger Daniel Herz d. Ä., der 1753 ein kaiserliches Schutzprivileg für die von ihm gegründete „Societas Artium Liberalium“ erreicht hatte. Da die Reichsstädtische Akademie die Führung der Gesellschaft ablehnte, erwirkte sich nach seinem Tod der gleichnamige Sohn vom Kaiser das Recht, sie in die „Caesareo-Franziscæ Artium liberalium Academia“ umzuwandeln. Die damit verbundenen Vergünstigungen und Chancen für eine Reform der Kunst wurden bezeichnenderweise von den auswärtigen Räten der neuen Akademie, Sulzer in Berlin, Hagedorn in Dresden, Wille in Paris, Mengs und Winkelmann in Rom, Tischbein in Kassel, Meytens und Scheyb in Wien, positiver bewertet als in Augsburg selbst⁷. Die Akademie sollte als Nahziel die Qualität der Augsburger Kupferstiche heben und diese gegen Nachstiche sichern. Alle von der Akademie herausgegebenen Kupferstiche genossen den kaiserlichen Schutz für die Dauer von zehn Jahren. Die Akademie wollte junge und lernbegierige Leute fördern, eine Kunstzeitschrift – die erste in Deutschland – herausgeben, einen „Akademischen Kunstsaal“ als Übungsstätte, Vorbildersammlung und Ausstellungsraum einrichten, Kunstpreise aussetzen, kunstwissenschaftliche Publikationen verlegen und öffentliche Vorträge veranstalten.

Es würde zu weit führen, die Gründe aufzuzeigen, warum dieses Projekt ebenso auf Begeisterung – vor allem bei den Verfechtern des klassizistischen Kunstideals – stoßen wie in Augsburg nach wenigen Jahren schon zum Scheitern verurteilt sein sollte. Außer einigen zumeist ohnedies dem Herzischen Verlag gehörigen graphischen Neuausgaben im Stil des Augsburger Rokoko, sechs Jahrgängen der unter wechselnden Titeln erscheinenden Kunstzeitschrift und einer umstrittenen Preisvergabe scheint nichts zustande gekommen zu sein, obgleich Mengs der neuen Akademie schon 1758 sieben Kisten mit Gipsabgüssen und zwei mit modernen Gemälden als Lehrmaterial geschickt hatte⁸. Auch die Beiträge in der Kunstzeitschrift traten entschieden für das neue Kunstideal des Klassizismus ein.

Die Reform der Reichsstädtischen Akademie

Ab 1778 endlich entschloß sich der Rat der Reichsstadt zu einer energischen Reform der alten Kunstakademie. Initiator und Motor war der hochgebildete Patrizier Paul von Stetten d. J.⁹ Seine Vorschläge deckten sich weitgehend mit denen der gescheiterten kaiserlichen Akademie. Die Künstler sollten einen eigenen Stand innerhalb der reichsstädtischen Gesellschaft bilden, ohne aber auf die Zugehörigkeit zu den Zünften – und damit auf deren Schutz – verzichten zu müssen. Das Unterrichtsangebot sollte verbessert und mit einem akademischen Wettbewerb abgeschlossen werden. Gelehrte und Kaufleute sollten als Ehrenmitglieder und Sponsoren zur Rentabilität und zum Ansehen der Anstalt beitragen, für die Handwerker eine eigene Zeichnungsschule im Rahmen der Akademie eingerichtet und diese selbst räumlich erweitert und verbessert werden.

Tatsächlich verfügte die Akademie bzw. die sie tragende „Privatgesellschaft zur Ermunterung der Künste“ binnen kurzem über ein ausreichendes Betriebskapital, die Zahl der Schüler erreichte im Jahre 1805 mit 155 Teilnehmern den Höhepunkt. Von 1780 an fand alljährlich eine öffentliche Kunstaussstellung statt, verbunden mit einem kunstwissenschaftlichen Vortrag. Gelehrt und geübt wurde im Geiste der Schriften Lessings, Winckelmanns, Sulzers oder Schillers. Von Hubers, des letzten Akademiedirektors Unterricht heißt es 1788: „Er ließ einst einen seiner Schüler aus Mengs: Über die Schönheit, einige Stellen vorlesen, fragte ihm dabei um seine Meynung, und lies den Schüler diese Stelle so oft wiederholen, bis derselbe sie ganz verstund.“

Wenn auch dieser Reform der erwartete Erfolg versagt blieb, so lag das weder an den getroffenen oder unterlassenen Maßnahmen noch an der Qualifikation der Lehrer oder des Unterrichts. Entscheidend war die grundsätzlich veränderte Situation der Kunstakademien zu Ausgang des 18. Jahrhunderts. Augsburgs Schwergewichte hatten auf der Ausbildung von Freskantem, Altar-

blattmalern und Zeichnern für Druckgraphik und die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes, von der Goldschmiedekunst bis zum Textildruck, gelegen. Jetzt bestanden in Wien, Berlin, Dresden oder Stuttgart eigene Kupferstecherakademien bzw. Kupferstecherschulen, die dank landesfürstlicher Förderung über bessere Möglichkeiten auch zur Ausbildung und zum späteren beruflichen Einsatz der Eleven verfügten und weniger auf nachmeßbaren finanziellen Erfolg angewiesen waren als die vor allem den örtlichen „Verlegern“ und Verlagen zugute kommende Augsburger Anstalt. Mehr noch: Die Zeit der großen Freskoaufträge für Kirchen, Schlösser oder Hausfassaden war endgültig vorbei, das allgemeine Bedürfnis nach prunkvollen, alle Bereiche der Kunst umfassenden Raumausstattungen geschwunden, Freskantem wie Altarblattmaler, Stukkatoren, Kunsttischler, Goldschmiede, Posamentierer, Hinterglasmaler oder Tapetenmaler fanden keine Auftraggeber mehr. Für die neuen Arbeitsfelder aber, die Historienmalerei vor allem, waren in den reich dotierten fürstlichen, königlichen und kaiserlichen Kunstakademien eine nicht mehr einzuholende Konkurrenz erwachsen. Es bedurfte nicht einmal der Einverleibung der Reichsstadt in das neue Königreich Bayern 1806, um die einstige Bedeutung als künstlerisches Ausbildungszentrum für ganz Süddeutschland und große Teile des Habsburger Reiches zu verlieren. 1808 wurde die Reichsstädtische Akademie zunächst der in diesem Jahre gegründeten Münchner Kunstakademie unterstellt und in eine „Provinzialkunstschule“ umgewandelt¹⁰. Unter verschiedenen Benennungen blieb sie als solche vor allem auf dem Gebiet der angewandten Kunst bis in die Gegenwart tätig. Heute bildet sie als weitgefächerter „Fachbereich für Gestaltung“ wieder eine stark frequentierte und praxisorientierte Abteilung der Fachhochschule Augsburg.

Anmerkungen:

(1) J. v. Sandrart, *Academia nobilissimæ artis pictoriæ . . .*, Nürnberg 1683. Vgl. R. A. Peltzer, *Joachim von Sandrarts Akademie der Bau-, Bild- Und Mahlerey-Künste von 1675, München 1925, S. 371.*

(2) P. v. Stetten d. J., *Erläuterungen zu den in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg. In historischen Briefen an ein Frauenzimmer, Augsburg 1765, S. 170.*

(3) *Wie Anm. 2, S. 117.*

Abb. rechts: Johann Heinrich Schönfeld, Akt-
saal einer Akademie. Um 1650, Graz, Alte
Galerie des Landesmuseums Joanneum, Inv.-
Nr. 110.



(4) Vgl. *Kat. Städt. Kunstsammlungen Augsburg, II, Deutsche Barockgalerie*, 2. Aufl., Augsburg 1984 (G. Krämer), S. 116, Abb. 29, mit weiterer Literatur.

(5) E. Bäuml, *Geschichte der Alten Reichsstädtischen Kunstakademie von Augsburg*, Diss. Ms. München 1931.

(6) F. Freude, *Die Kaiserlich-francistische Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Augsburg*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg*, 34, 1908, S. 1ff.

(7) Y. Boerlin-Brodbeck, *Johann Caspar Füssli und sein Briefwechsel mit Jean Georges Wil-*

le . . ., in: *Beiträge zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Zürich, Jahrbuch 1974–77 des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft* 1978, S. 77, bes. 161ff.

(8) S. Roettgen, *Zum Antikenbesitz des Anton Raphael Mengs und zur Geschichte seiner Abguß- und Formensammlung*, in: *Antikensammlungen im 18. Jahrhundert*, hrsg. von H. Beck u. a., Berlin 1981, S. 129ff.

(9) P. v. Stetten d. J., *Gedanken über die Erweckung des schlafenden Kunsttriebes, des Fleißes und der Gewerbigkeit unter der hiesigen Bürgerschaft, dem hochlöblichen geheimen Rat*

gewidmet von Paul Stetten jr., 30. März 1779, *Stadtarchiv Augsburg*. – E. Bäuml (wie Anm. 5), S. 13. – P. v. Stetten d. J., *Kunst-, Gewerbe- und Handwerks Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg*, I, Augsburg 1779, S. 516; II, 1788, S. 299ff.

(10) E. Nerdinger – L. Beck, *Dreihundert Jahre Schule für Gestaltung in Augsburg*, Augsburg 1987. – B. Bushart, *Die Augsburger Akademien*, in: *Academies between Renaissance and Romanticism*, hrsg. von A. W. A. Boschloo, *Leids Kunsthistorisch Jaarboek V-VT, S'Gravenhage* 1989, S. 332ff.